

Rund um den Großen und Kleinen Zeschsee

Carsten Preuß

Der Weinbau in Brandenburg

Die kultivierte Weinrebe gehört zu der Art *Vitis vinifera* und wurde bereits 7000 Jahre vor unserer Zeitrechnung im östlichen Mittelmeerraum bzw. im Kaukasus angebaut. Bei dem Übergang zur sesshaften Lebensweise waren die Weinreben zusammen mit Oliven und Feigen die ersten Wildfrüchte, die der Mensch domestizierte. Die Geschichte des Weines in Deutschland reicht ebenfalls weit zurück. Mit den Römern gelangte der Weinbau zunächst an Mosel und Rhein. Da der Transport von Wein in die fernen Provinzen zu aufwendig war, initiierten die Römer die Rebkultur an den Moselhängen. Schon im 4. Jahrhundert waren die Hänge an Mosel und Rhein mit Reben bedeckt.

Um 800 widmete sich Karl der Große dem Weinbau. Er förderte die Selektion qualitativere Rebsorten und erließ Gesetze zur Absicherung der Winzer. Ab dem 11. Jahrhundert nahmen vor allem die Klöster eine Vorreiterrolle im Weinbau ein. Sie förderten die Zucht von Reben und widmeten sich der Herstellung verschiedener Weinprodukte.

Der Weinbau in Brandenburg ist seit dem 12. Jahrhundert belegt. Vor allem in den südlichen Teilen des Landes – in der Niederlausitz, um Lübben und in der Region um Werder – war er weit verbreitet. Davon zeugt noch heute die vielerorts anzutreffende Bezeichnung »Weinberg«, auch als Straßen- oder Flurname.

Albrecht der Bär brachte während der Kolonisa-

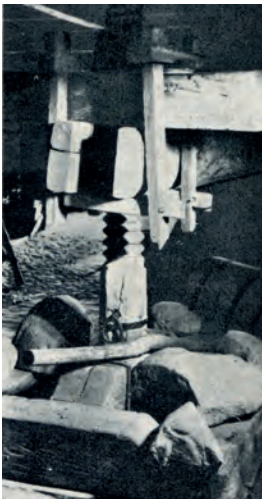
tion der ostelbischen Gebiete Einwanderer aus Franken und dem Rheinland mit, die den Weinbau einführten.

Seine Blütezeit erlebte der Weinbau in Brandenburg im 15./16. Jahrhundert. Weinbau wurde von Klöstern, Gutsherrschaften, Bürgern und Bauern betrieben, wobei die Klöster, Grundherren und die wohlhabenden Stadtbürger sogenannte Weinmeister oder Winzer in den Dienst nahmen.

Der 30-jährige Krieg brachte auch im Weinbau große Einschnitte. Viele Weinberge waren wüst geworden und konnten erst durch die Förderung Friedrich II. z. T. neu angelegt werden. 1782 gab es in der Mark Brandenburg noch 553 ha Weinberge.

Seit dem 18. Jahrhundert ging der Weinbau kontinuierlich zurück. Die Verschlechterung der klimatischen Bedingungen, die Zunahme des Bierkonsums sowie der Ausbau der Verkehrswege, der die Einfuhr der begehrten süddeutschen und ausländischen Weine erleichterte, führten im 19. Jahrhundert dann schließlich zum Niedergang des Weinbaus in Brandenburg. Bis spätestens zum Ersten Weltkrieg waren fast alle Weinberge stillgelegt.

Der Weinberg in Zesch konnte sich, als letzter der gesamten Region, bis 1945 halten und war damit derjenige, der am längsten kontinuierlich betrieben wurde. Erstmals erwähnt wurde der Weinbau in Zesch 1595. Der Ze-



scher Weinberg, ca. 750 Meter südlich der Ortslage gelegen, war der westlichste Ausläufer des Weinbaugesbietes um Teupitz. Nach einer zeitgenössischen Karte umfasste der Weinberg damals 12 Hektar. Bis 1945 verringerte sich die Fläche jedoch stetig.

Seit 1985 wird in Brandenburg in Werder/Havel wieder ein gewerblicher Weinbau betrieben. Beginnend ab 1992 entstanden Rebflächen an vielen weiteren brandenburgischen Standorten. Nun wird auch die Weinbautradition in Zesch wiederbelebt.

Rund um den Großen und Kleinen Zeschsee

Historisch weisen der Name des 1425 erstmals urkundlich erwähnten Dorfes »Zceysch« sowie seine Rundlingsform auf eine von den Lausitzern gegründete Siedlung hin.

Zesch gehörte etwa 900 Jahre lang zur Niederlausitz, obwohl es nicht inmitten des Lausitzer Gebietes lag. Als Lausitzer Enklave erlebte es zeitweise den Anschluss an die Königreiche Polen, Böhmen, Ungarn und Österreich. Von 1635 bis 1815 kam es zum Königreich Sachsen und danach zu Preußen. Von 1596 bis 1945 gehörte Zesch zum Solms'schen Besitz Baruth. Heute gehört Zesch als bewohnter Gemeindeteil zum Zossener Ortsteil Lindenbrück.

Landschaftsbestimmend war die Eiszeit. Sie war es, die die Endmoräne bei Zesch formte. In der abwechslungsreichen Landschaft um Zesch lassen sich fast alle Glieder einer Glazialen Serie gut erkennen. Was an einer perfekten Glazialen Serie fehlt, ist die Grundmoräne. Die Weichseleiszeit, die vor 150 000 Jahren begann und vor etwa 23 000 Jahren ihren Höhepunkt erreichte, formte die Endmoräne bei Zesch. Südlich des Ortes verlief die Eisrandlage. Die Eismächtigkeit betrug hier etwa 100 Meter. Die gestauchte Endmoräne ist in den Wäldern bei Zesch noch gut zu erkennen. Einer dieser Berge ist der 92,6 Meter hohe Weinberg. Südlich der Endmoräne schließt sich gut sichtbar der Sander an, der durch den Abfluss der Schmelzwässer entstand. Als Abflussbahn für die Schmelzwässer folgt im Süden das Baruther Urstromtal.

Eine Grundmoräne findet sich bei Zesch nicht, da sich mit dem weiteren Abschmelzen der Eismassen ein Mini-Urstromtal gebildet hat. Einige größere Toteismassen blieben zurück. Als diese Eismassen langsam schmolzen, entstanden in den Hohlformen die Zeschseen. Auf den Endmoränen finden sich noch schöne Windkanter. Das sind Steine, deren Oberfläche durch losen, von Wind getriebenen Sand abgeschliffen wurden. Wie in einem Sandstrahlgebläse schleift sich dabei die dem Wind zugewandte Seite eines Steines ab und wird zu einer glatten Fläche.

Seit 2011 ist das gesamte Gebiet rund um den Großen und Kleinen Zeschsee durch einen etwa 7 Kilometer langen Wanderweg gut erschlossen. Hauptanziehungspunkt sind der Große (43,2 Hektar) und Kleine Zeschsee (30,7 Hektar). Als Teil eines Nebenurstromtalbeckens des Weichseleiszeitgletschers bilden die beiden Seen gleichzeitig das Südende eines Abflusssystemes. Der Große Zeschsee hat eine hervorragende Wasserqualität und eine sehr schöne Badestelle. An der Badestelle befindet sich ein Stein mit dem »Auge Gottes« und der Jahresangabe 1911. Aus einem Dreieck schaut ein Auge heraus und von dem Dreieck gehen Strahlen aus. Aufgestellt wurde der Stein zur Erinnerung an die Rettung des Sattlermeisters des Fürsten zu Solms.

Ursprünglich gab es noch einen dritten See, »Lebersee« genannt, der noch als Moor vorhanden ist. Die sumpfige Wiese am Südende des Großen Zeschsees war ein Mühlenteich, durch den die »Zesch'sche Mühle« an der steinernen Brücke getrieben wurde. Später gab es hinter dem Teich eine Schäferei und eine Pechhütte, deren Gebäude um 1900 abgerissen wurden.

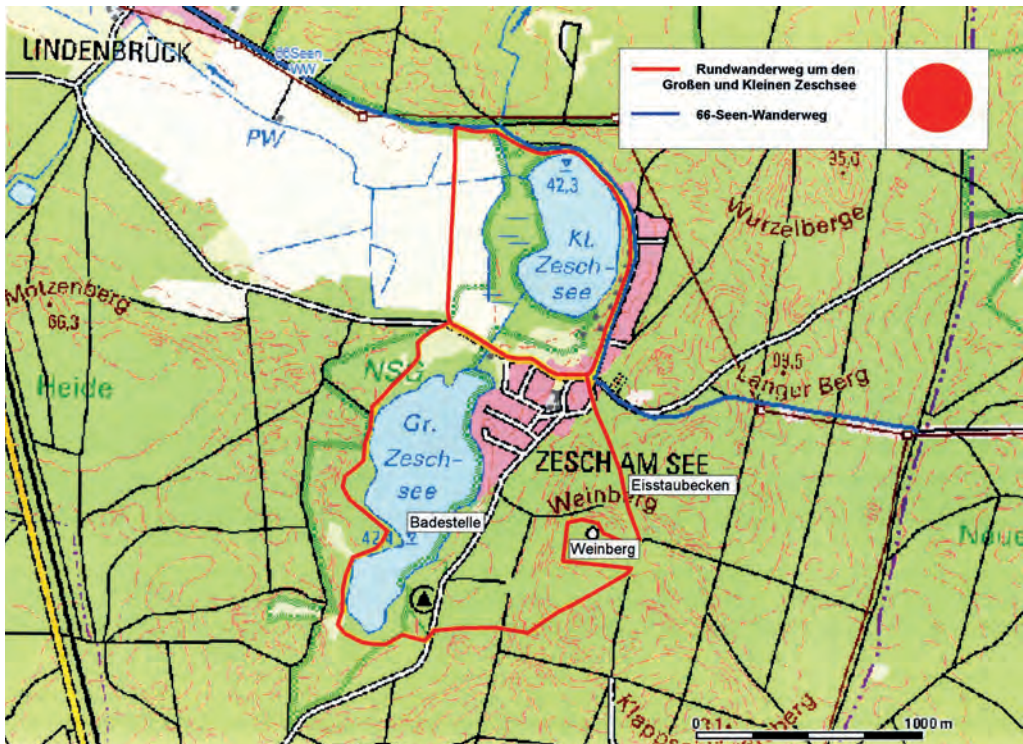
Die westlich- und südwestlich gelegenen Ufer- und Niederungsbereiche der beiden Seen stehen unter Naturschutz. Im Süden wird die Niederung von westwärts steil abfallenden Stauchendmoränen begrenzt. Nach Norden schließen sich die Naturschutzgebiete Großer und Kleiner Möggelinsee sowie Jägersberg-Schirknitzberg an. Der Große Zeschsee stellt einen der letzten mesotrophen Seen im südlichen Umland Berlins dar. Neben der großflächigen Verbreitung von Röhrich- und

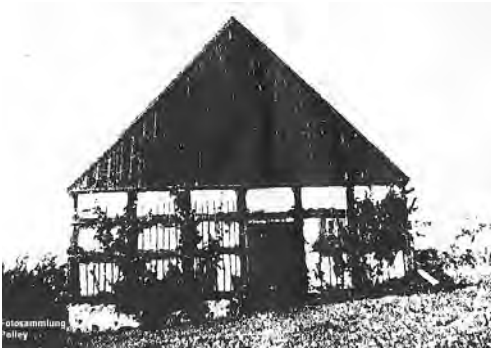
Schwimmblattgesellschaften, z. B. mit der Weißen Seerose (*Nymphaea alba*) sind die Vorkommen seltener submers (unter der Wasseroberfläche) lebender Pflanzen wie die Sternarmleuchteralge (*Nitellopsis obtusa*) und das Mittlere Nixkraut (*Najas intermedia*) besonders hervorzuheben. Von herausragender Bedeutung ist ebenfalls ein großer Bestand der Binsen-Schneide (*Cladium mariscus*) am Westufer des Kleinen Zeschsees. Große Teile des Westufers werden von naturnahen Moorwäldern (Erlenbrüche) ohne wesentliche Beeinflussung eingenommen. Auf den Wiesen am Westufer wächst das Breitblättrige Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis*). Kraniche (*Grus grus*), Fischadler (*Pandion haliaetus*) und Fischotter (*Lutra lutra*) sind regelmäßige Gäste. Ebenfalls am Westufer des Großen Zeschsees befinden sich auf einer Halbinsel die ehemalige Fürstenbadestelle und ein steinernes Denkmal, welches Friedrich Carl Leopold Graf zu Solms (1757–1801) gewidmet ist.

Östlich des Ortes führt der Wanderweg entlang der gestauchten Endmoräne. Geologisch interessant ist das Zescher Becken. Es ragt als



auffällige Tiefenzone fingerartig in die Teupitzer Platten hinein. Innerhalb des Zescher Beckens stehen kleinräumig feinkörnige Sedimente an. Sie sind in einer kleinen Lehmgrube 400 Meter südöstlich des Zescher Dorfplatzes am Innensaum der Endmoränen zu besichtigen. Ursache für die Beckenentwicklung war der Zescher Eisstausee. Als der Gletscher während der Eiszeit von der Endmoräne zurück schmolz, gab er ein relativ tiefes, aber instabiles Becken frei. Toteis versperrte das Gletschertor und staute das Schmelzwasser in dem Becken auf. In dem Becken setzte sich feinschluffiges





Material ab. Zudem waren die Beckenränder instabil und es kam immer wieder zu Rutschungen. Im Laufe der Zeit wurde das Becken verfüllt. Durch die Bodenbildung wurden die obersten Bereiche entschichtet und entkalkt. Es bildeten sich Braunerden.

Etwa 750 Meter südöstlich der Ortslage liegt der 92,6 Meter hohe Weinberg. Die Rebfläche nahm den sanft geneigten Südhang ein, direkt südlich des heutigen Feuerwachturms, der den höchsten Punkt der Erhebung markiert.

Die Struktur des Weinbergs ist bis heute deutlich erkennbar. Ein niedriger Erdwall markiert die ehemalige Rebfläche. Am südlichen Ende befand sich auch die Einfahrt zum Weinberg; sie ist von zwei großen Esskastanien flankiert, die eine Art Tor bilden. Am Fuße des Weinbergs befindet sich eine Streuobstwiese.

Bemerkenswerterweise haben sich auch bauliche Reste erhalten: Jenseits des Weinbergs, etwas weiter westlich gelegen, befindet sich heute noch der Rest eines ehemaligen Weinkellers. Dieser war in den Weinberg hineingegraben und als Gewölbekeller ausgebaut. Er

besaß einstmals eine Länge von 11 Meter, eine Breite von 6,45 Meter und eine Höhe von 3 Meter. Errichtet war er aus Ziegeln im sogenannten Klosterformat. Lediglich die Mulde und ein mit Ziegeln gemauerter Bogen sind heute noch erkennbar. Dieser Bogen beschreibt den Rest des ehemaligen Eingangsbereiches.

Einige große Eichen nordöstlich des Kellers lassen vermuten, dass er ursprünglich durch eine von Eichen flankierte Zufahrt erschlossen wurde.

Da sich Zesch im Besitz der Herren von Baruth befand, gehörte ihnen – ab 1596 den Grafen bzw. Fürsten zu Solms – auch der Weinberg. Den 30-jährigen Krieg, der das Dorf weitgehend entvölkert hatte, überstand der Weinberg offenbar ohne größere Schäden. Eine zeitgenössische Quelle gibt darüber Auskunft, dass sogar die Presse und das Winzerhaus überlebt haben.

Aus der Dorfchronik von 1936 erfahren wir, dass der Weinberg in den 1930er Jahren immer noch in Betrieb war – eine große Besonderheit, so betont der Verfasser der Chronik, denn die meisten Weinberge der Region – so in Teupitz, Baruth, Jüterbog und Zossen – waren schon lange stillgelegt worden.

Nun soll die Weinbautradition wiederbelebt werden. Nachdem alle Genehmigungen vorlagen, fanden Anfang 2013 die Fällarbeiten am Südhang des Weinbergs statt. Es wurde eine Rebfläche von 3000 Quadratmeter mit drei Rebsorten angelegt werden. Ermöglicht wird das Vorhaben auch durch die Unterstützung des jetzigen Eigentümers, der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung. Betreiber des Weinbergs ist der 2010 gegründete Verein zur Förderung des historischen Weinbaus in Zesch e. V.

Am Ende der Wanderung gibt es die Möglichkeit, sich in Nachtigalls Gasthof mit Kaffee und Kuchen zu stärken oder im Eiscafé im Grünen einzukehren.

Kontakt:

Carsten Preuß
 Johnepark 34 · 15806 Zossen
 Telefon 033 77 - 30 34 39
 E-Mail: carsten.preuss@t-online.de
 Internet: www.weinberg-Zossen.de